

## Der Zweck des Lebens.

Von Philipp Rappaport.

Wir mögen blicken, wohin wir wollen, so finden wir nirgends reinen Genuß, nirgends Befriedigung, nirgends wirkliche Glückseligkeit, nirgends Erfüllung des Lebenszweckes. Wahrlich der Dichter hat Recht, wenn er sagt:

„Des Lebens ungetrübte Freude  
Ward seinem Sterblichen zu Theil.“

Unsere heutige Gesellschaftsordnung mit ihrem übermächtigen Reichtum und der drückendsten Armuth, mit ihren Ständen und Klassenunterschieden, mit ihren falschen und heuchlerischen Begriffen von Moral und Tugend, mit ihrem modernen Sklaventhum, ihrer Corruption und Prostitution macht die Erfüllung des Lebenszweckes zur Unmöglichkeit. Erst wenn allen Menschen die Möglichkeit geboten sein wird, die Bedürfnisse ihres Geistes und Körpers zu befriedigen, wenn die Alles in Uebermaß bietende Natur ihre Gaben für Jeden erzeugt, wenn die Genuße der Kunst Allen zugänglich, der Cultus des Schönen Allen möglich sein wird, Geist und Körper gleichmäßig gepflegt werden, wenn Natur, Kunst und Wissenschaft vereinigt aller Menschen geworden sind, dann erst kann von einer harmonischen Entwicklung der Anlagen, von Genuß, Glückseligkeit und Lebenszweck die Rede sein. So wenig, Völker während eines Krieges ihre Hülfquellen entwickeln können, gerade so wie der Krieg zwischen Völkern zerstörend und vernichtend wirkt, gerade so geht es dem Einzelnen in dem Kriege, den er innerhalb der Gesellschaft führt. Und die meisten Menschen befinden sich fortwährend im Kriege. Sie führen den Kampf um's Dasein in des Wortes schlimmster Bedeutung. Da ist kein Waffenstillstand, da tritt niemals die Ruhe ein, die es ihm gestattet, Ideale zu verfolgen, welche dazu angethan sind, das Leben des Menschen schöner zu gestalten.

In diesem Kampfe um's Dasein ist eine harmonische Entwicklung der Anlagen nicht möglich. Eine Entwicklung findet natürlicher Weise statt, es ist jedoch eine Entwicklung bloß derjenigen Anlagen, welche bei dem Kampfe gute Dienste leisten. Wir finden deshalb eine außerordentliche Entwicklung des Erwerbsinstinctes, so außerordentlich, daß er sich auf ungesetzliche Weise durch Betrug, Raub, Unterschlagung, Diebstahl u. s. w. äußert, wenn er sich nicht auf gesetzliche Weise äußern kann.

Unsere sozialen Verhältnisse sind vielmehr dazu geeignet die Anlagen zum Verbrechen, als die Anlagen zur Tugend zu entwickeln. Es sind nicht alle diejenigen tugendhaft, welche das Gesetz nicht erreichen kann, und es giebt Handlungen, welche moralisch verwerflich und doch gesetzlich unantastbar sind. Sie alle entspringen mehr oder weniger dem Erwerbsstriebe. Den armen Teufel, der, sei es aus Noth, oder aus verbrecherischer Anlage einen Diebstahl begeht, scheidt man in's Zuchthaus, aber den hartberzigsten Gläubiger, der das Eigenthum des Schuldners an sich zieht, das ihm für eine Schuld verpfändet ist, welche nicht halb so groß ist, als der Werth des Eigenthums, nennt man einen guten Finanzier. Die Polizei bestraft den rohen Gesellen, der einem Anderen einen Schlag versetzt, aber das arme Mädchen, das von dem Geliebten verlassen wird, weil derselbe eine reiche Heirath machte und das sich darüber zu Tode gramt, findet das Criminalgesetzbuch mit sieben Siegeln verschlossen.

Der Begriff der Ehrlichkeit erweitert sich von Tag zu Tag. Der Begriff der Unehrlichkeit verengert sich in dem Maße, wie sich jener erweitert. Von hundert Geschäftseuten erlauben sich neunzig Praktiken, welche sich mit strengen Begriffen von Rechtsschaffenheit zwar nicht vereinbaren lassen, welche aber die Geschäftsroutine stillschweigend überfließt.

Nehmen wir das Criminalgesetz zur Hand und prüfen die Reihe von Verbrechen und Vergehen, welche dasselbe aufzählt, so werden wir finden, daß in einer vernünftigeren Gesellschaftsordnung neun Zehntel derselben gar nicht vorkommen könnten. Welche Veranlassung hätte man zum Beispiel, das Verbrechen des Diebstahls, oder des Betruges, des Einbruches, des Raubes, der Fälschung des Raubmordes, der Fälschung der Unterschlachtung, der Erbschleicherei, der Hehlerei, des Meineides u. s. w. zu begehen, wenn unsere sozialen Verhältnisse derart wären, daß Jedem die Möglichkeit geboten wäre, die mächtigen, seinen Anlagen und Fähigkeiten entspre-

chender nützlicher Arbeit ein menschenwürdiges Dasein zu führen.

Wäre es nicht wahrscheinlich, daß das Gesetz Verbrechen wie Verführung, Nothzucht, Abortion, Prostitution, wilde Ehe, Ehebruch, Bigamie u. s. w. nicht mehr kennen würde, wenn einmal vernünftigeren Anschauungen über die Moral der geschlechtlichen Beziehungen Platz greifen würden, wenn Neigung und Liebe der einzige Grund der Vereinigung der Geschlechter sein werden, wenn weder Stand noch Vermögen, noch sonstige Ursachen störend eingreifen werden, wenn die Armuth nicht mehr Hinderniß der Heirath sein und wenn das Weib so selbstständig sein wird, daß bei ihm die Möglichkeit eines „anständigen Lebens“ nicht länger von der Heirath abhängt?

Mordthaten werden meistens in Verbindung mit den genannten Verbrechen begangen. Wenn einmal die Völker einander nicht mehr unvernünftiger Weise haßen werden, wird der Hochverrath und der Massenmord nicht mehr existiren, und wenn einmal die Könige bei Seite geschafft sein werden, wird man kein Majestätsverbrechen mehr kennen.

Der Mensch ist das Produkt seiner Zeit mit ihrer Vergangenheit. Die Anlagen zum Bösen, welche mit ihm geboren werden, sind nicht Erscheinungen des Zufalls, sondern die Folge der Entwicklung und Vererbung. Diese Anlagen werden in dem Maße verschwinden, als die gesellschaftlichen Zustände sie nützlich, ihre Entwicklung unmöglich macht. Es ist ein Irrthum die Anlagen zum Bösen im Menschen, als etwas Selbstverständliches vor auszusetzen. Sie werden verschwinden, wenn sie nicht mehr nützlich angeordnet werden können, und es sind gesellschaftliche Zustände möglich, in denen die Anlagen zum Bösen keine Verwendung mehr finden.

Gaben wir nun erkannt, daß bei den zur Zeit herrschenden gesellschaftlichen Zuständen eine harmonische Entwicklung der Anlagen, also die Erfüllung des Lebenszweckes in unserem Sinne, daß ein reiner vollkommener Genuß alles dessen, was ist, nicht möglich ist, so müssen wir es wohl als unsere Aufgabe erkennen, Zustände herbeiführen zu helfen, in welchem dem Menschen in vollem Maße die Mittel an die Hand gegeben sind, diesem Zwecke Genuße zu leisten. Es ist dies nicht nur unsere Pflicht vom Standpunkte der Humanität, sondern auch ganz besonders als Freidenker.

Der Mensch bedarf einmal eines gewissen Ziel's in seinen Bestrebungen, es liegt dies in seiner Natur. Wenn ihm kein Ziel gegeben ist, wird er sich eines suchen. Verlassen wir ihn das Ziel nicht in einer anderen, eingebildeten Welt zu suchen, so müssen wir ihm ein Ziel in dieser Welt zeigen. Und es muß ein schönes Ziel sein, ein Ziel werth des menschlichen Strebens, würdig des menschlichen Lebens, ein Ziel wegen dessen es der Mühe werth ist zu leben. Heute ist in neunundneunzig unter hundert Fällen das Leben nicht des Lebens werth. Wir müssen etwas Besseres bieten, wir müssen ein Leben bieten, das der Mensch froh ist zu leben, ein Leben, welches ihm die Aussicht auf ein anderes zukünftiges Leben entbehrenlich erscheinen läßt. Es ist nicht genügend zu sagen, daß der Mensch den Himmel auf der Erde finden kann oder soll, wir müssen ihm auch mit praktischen Vorschlägen an die Hand gehen, wie er diesen Himmel auf Erden schaffen und erwerben kann.

Darum meine ich, daß wir Freidenker ebenso wie wir die Avantgarde in den Bestrebungen um die geistige Befreiung des Menschenthums bilden, auch die Avantgarde aller Bestrebungen um die politische und soziale Befreiung der Menschen sein sollen. Und wir müssen hierin consequent sein. Ebenso wie wir auf dem Gebiete der Gedankenfreiheit der Vernichtung des Alten huldigen, ebenso müssen wir streben, die alten Zustände des sozialen Sklaventhums zu vernichten. Alle fortschrittlichen Bestrebungen befinden sich zuerst auf dem Standpunkte der Kritik und der Negation, bevor sie in die Lage kommen, Neues an Stelle des Alten zu setzen. Man wird jederzeit im Stande sein, sich über die Ursachen des Bestehens klar zu werden, ist aber leichter dem Irrthum ausgesetzt, wenn man über die Wirkung des neu zu Schaffenden urtheilen will. Doch kann man immerhin seinem Urtheil das Princip zu Grunde legen, daß die gleiche Ursache auch die gleiche Wirkung haben, entgegengesetzte Wirkung auch die Folge entgegengesetzter Ursachen ist. Die Zukunft entzieht sich der bestimmten Berechnung aber

der Mensch schließt von Gegenwärtigem auf Zukünftiges. Den einzigen festen Anhaltspunkt für solchen Schluß bildet die Erkenntniß des Bestehens, womit ich jedoch durchaus nicht sagen will, daß nicht selbst auf Grund richtiger Erkenntniß des Bestehens ein falscher Schluß auf die Zukunft möglich ist. Und gerade dieser Möglichkeit wegen sollten diejenigen, welche einig sind in der Erkenntniß des Bestehens, nicht deshalb habern untereinander, weil sie nicht zu denselben Schlüssen in Bezug auf die Zukunft gelangen, sondern sollten jederzeit bereit sein, sich gegenseitig die Hand zu gemeinsamen Handeln zu reichen. Unsere Bestrebungen und die Anstrengungen in dieser Richtung werden nicht fruchtlos sein. In meinem Geiste sehe ich die Zeit kommen, in welcher die Menschheit eine ihrer würdigeren Stellung einnimmt, als ihre heutige, in welcher die physischen und geistigen Anlagen und Eigenschaften der Menschen zu einer heute kaum geahnten Entfaltung gelangen, in welcher der Mensch weder seine Kräfte in Excessen vergeudet, noch sie durch Mangel und Elend und Druck verkümmern sieht, in welcher das Leben so beschaffen ist, daß der Mensch nicht mehr nach einem Zwecke für dasselbe zu suchen braucht, weil ihm das Leben an sich ein genügender Zweck des Daseins ist.

Wenn diese Zeit kommen wird, weiß ich freilich nicht, auch glaube ich nicht, daß sie sehr bald kommen wird. Denn weder finde ich bei den Massen das nöthige Verständniß, noch finde ich bei denen, welche das Verständniß haben, jenen Geist der Einigkeit, welcher sich über Meinungsverschiedenheiten hinwegsetzt und zu gemeinsamem Handeln anspornt. Darum läßt sich auch heute nicht sagen, ob der stetige Gang der fortschrittlichen Entwicklung diese Zeit herbeiführen wird, oder ob der gequälten Menschheit der Geduldsfaden einmal plögl ich reißen und sie unter gewaltsamen Zustößen das Joch des Elends von sich abwerfen wird. Beides ist möglich. Besser wäre das Erstere, wahrscheinlich dagegen das Letztere. Diese Ansicht ist gerechtfertigt durch die Geschichte der Vergangenheit. Wie und wann aber auch diese ideale Zeit eintreten mag, kommen wird sie, so wahr der Funke der Freiheit glüht in der Menschenbrust; Wohl mag er lange nicht die Kraft besitzen, zu zünden, aber verlöschen wird er niemals. Der Augenblick wird kommen, wenn ein frischer kräftiger Windhauch ihn anfacht zur lodernden Flamme, zur endlichen Erlösung der Menschheit.

## Die ausländische Presse über Amerika und über die republikanische Partei.

Der „London Telegraph“, ein Hauptorgan Englands, widmet einen interessanten Leitartikel den amerikanischen Verhältnissen und der republikanischen Partei; der Haupteditor dieses Blattes bereiste letztes Jahr die nordamerikanischen Staaten und zeigt in obigem Artikel ein klares Verständniß der politischen Verhältnisse Amerikas. Wir entnehmen gedächtem Leitartikel die Hauptstellen:

Die am 2. November d. J. erfolgende Präsidentschaftswahl wird einen wichtigen Einfluß auf die künftige Geschichte der Menschheit äußern. Nordamerika ist das freieste Land der Erde, einer versprechenden Zukunft für Alle, welche in der alten Welt keine Freiheit, keine sorgenfreie Heimstätte und keine Hoffnung eines glücklichen Daseins finden. Die unveräußerlichen Menschenrechte auf Leben, Freiheit und Streben nach Glückseligkeit sind in der amerikanischen Konstitution Allen gesichert und verbürgt. Die alten Römer rühmten sich, daß das römische Reich von der geringsten Caele bis zur Höhe der größten Weltmacht innerhalb 1000 Jahren emporgestiegen sei. Allein die Bürger der Ver. Staaten Nordamerikas haben Höheres und Wöheres innerhalb 100 Jahren erreicht und vollbracht. Der enthusiastische Träumer kann mit seiner Phantasie kaum das reiche Zukunftsbild Amerikas ausfüllen.

Die zwanzig Jahre, während welcher von 1860 bis zur Gegenwart die republikanische Partei das Geft der amerikanischen Bundesregierung geführt hat, haben unstreitig außerordentlich viel zur Größe und zur Wohlfahrt des Landes beigetragen. Die republikanische Partei hat den stürmischen Perioden, in denen es sich um das Leben der Republik handelte, namentlich dem brudermörderischen Bürgerkrieg zwischen Süd und Nord, kräftigen Widerstand geleistet und endlich durch Nieder-

werfung des sklaventhaltenden Südens die Union der Republik und die Freiheit gerettet. Die republikanische Partei hat glänzend, als England mit seiner Nationalschuld im Stande war, die aus dem Bürgerkrieg hervorgegangene Nationalschuld sicher und triumphirend trotz aller Finanzpanics geordnet, bedeutend verringert und den National-Kredit zu einer Höhe erhoben, wie keine andere Nation sich rühmen kann; die Bundesschuldscheine sind gesucht, als die Staatsschuldscheine irgend einer andern Nation. Die Wiederaufnahme der Baarzahlung und die Einlösung der Gouvernementsnoten war ein nur kurze Zeit vorbereiteter Act in Amerika, während England lange Finanzkämpfe durchzumachen hatte, ehe es die Wiederaufnahme der Baarzahlung beginnen konnte. Und bei Allem dem muß man staunen, wie Amerika trotz seiner Jugend und trotz seiner großen Unerfahrenheit in Finanzsachen so geschickt im Bürgerkrieg Finanzkräfte schuf und nach dem Bürgerkrieg so weise die Kriegsschuld verwaltete, ordnete und um den 3. Theil verringerte. Die republikanische Partei kann mit gerechtem Stolz diese verdienstvollen Thaten für sich in Anspruch nehmen, sie darf behaupten, daß sie die glücklichen Zustände, deren sich das Land in finanzieller Hinsicht erfreut, geschaffen hat. Die republikanische Partei hat den Dämon des Bruderkrieges, die Sklaverei vernichtet und Alle ohne Unterschied der Rasse, Farbe und Religion für gleichberechtigt und frei erklärt. Es ist die Hoffnung und der Wunsch Englands, daß Nordamerika, seine majestätische ergeborene Tochter, an Glück und Macht zunehmen möge.

## Johann Jacoby über Wirken und Ende der Reaktion.

Wie es heute Leute gibt, welche den ganzen Gesellschafts- und Staatsorganismus und seine Funktionsbedingungen so wenig verstehen, daß sie glauben, zur Umwälzung aller wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse bedürfe es nichts, als einiger tausend Verschworener, welche die Revolution wollen und sie dann zu einer beliebigen Zeit und Stunde „machen“, — ganz ebenso: Phantasten und noch viel mehr als heute gab es zu Anfang der 50er Jahre in Preußen und anderwärts. So hatte sich ein Berliner Gymnasiallehrer Gerde (in New York wohlbekannt) im Jahre 1851 in den Dof gefest, daß im Mai 1852 in Paris die Revolution ausbrechen müsse, die sich selbstverständlich auch nach Deutschland weiter verpflanzen werde. Ja, er wollte, damit man auf dieses Ereigniß gehörig vorbereitet sei, ein Jahr früher bereits die — Leitartikel und Aufrufe niedergeschrieben haben, welche beim Ausbruch der Revolution erscheinen sollten!

Wem fallen da nicht gewisse Leute ein, die es heute genau ebenso, ja zum Theil noch toller treiben und die vor Monaten zusammen mit einigen Franzosen den Tag der nächsten Jahre ausbrechenden Revolution festsetzen wollten?

Nun, der genannte Gerde begab sich 1851 auch zu Johann Jacoby, um denselben für seine Idee der Vorbereitung auf die künftige Revolution zu gewinnen. Der „Weise von Königsberg“ lächelte zu diesen Phantastereien. Er erklärte, daß das Scheitern der Bestrebungen des Jahres 1848 in der mangelnden politischen Bildung des Volkes begründet und er vollkommen damit einverstanden sei, daß die Reaktion gegenwärtig die politische Erziehung des Volkes zur Freiheit in die Hand genommen habe. Und er fügte hinzu, daß es von Seiten der Demokratie unklug wäre, die Reaktion in diesem Erziehungswerke auf irgend eine Weise zu stören, da sie unter den gegenwärtigen Verhältnissen für die Zwecke der Demokratie besser arbeite, als diese selber.

Was für die damalige Reaktion und für die Demokratie galt, das gilt im vollen Umfang auch für die heutige Reaktion und die Sozialdemokratie. Die Reaktion muß ihre naturgemäße Bahn bis zum Ende durchlaufen; und je weniger man diesen Lauf unterbricht, desto früher wird er währen. Jedes gewaltsame Hinderniß, das man thörichter Weise aufwerfen würde, um den zu Thal führenden Strom der Reaktion in seinem Fall aufzuhalten, würde seine Kraft nur verdoppeln, und die durch den gefundenen Widerstand angesammelte und in ihrer Gewalt potenzierte Hochfluth würde nicht nur das lächerliche Dämmen wie Kinderpießzeug wegschwemmen, sondern alles Land ringsumher weit ärger verwüsten als vorher.

Die Reaktion muß sich selbst abwirflichaffen und sie wird es schnell thun. Wer nicht ein, daß sie für uns arbeitet und daß sie vor allem vortreflich für die Erziehung des Volkes zur Freiheit wirkt, indem sie ihm durch die unwiderstehliche Gewalt der Thatsachen unwiderleglich beweist, daß unter den heutigen verbrauchten Formen des Staats- und Gesellschaftslebens eine Besserung der unerträglichen wirtschaftlichen und politischen Lage der ungeheuren Mehrzahl u. möglich ist und daß Massenverarmung und Massenfeindlichkeit nur von Jahr zu Jahr rapider zunehmen. Dieses immer allgemeiner werdende Gefühl braucht von uns bloß durch unausgesetzte Belehrung in bewußte Erkenntniß umgewandelt zu werden, und die letzte Stufe der Erkenntniß: auf welche Weise dem als unhaltbar erkannten Zustand abzuhelfen ist und wie an die Stelle des zu Beseitigenden etwas Besseres gesetzt werden kann, ein Zustand der Dinge, der Unterdrückung und Ausbeutung, Entrechtung und Elend in Zukunft unmöglich macht und dem Menschen ein menschenwürdiges Dasein der Freiheit und Gleichheit schafft, — diese letzte Erkenntniß wird sich dann bald in den Massen Bahn brechen.

Dann wird der Tag da sein, wo die theoretische Erkenntniß in die That überseht wird. (Sozialdemokrat.)

## Die Bostoner Schwindelbank.

Die für „Lehdiess“ und von einer „Lehdy“ (in Wahrheit einer amerikanischen Atele Spigeder) gegründet, den Leuten ihr Geld abnahm unter dem Versprechen, ihnen 8 Prozent monatlich Zinsen zu bezahlen, also in einem Jahr das ganze Capital nahezu zu verdoppeln, hat wirklich schon das Ende mit Schrecken genommen, das wir in unserer neulichen Vespredung (ohne viel Prophetengabe) vorausgesehen. Die „Bank“ sitzt auf und die Bostoner „Lehdiess“ — denn es waren merkwürdigerweise zum großen Theil Damen aus den sogenannten „höheren“ Classen, die der Abenteuerin so gimbelhaft auf den Beinen gingen — sind um ihr Geld geprellt.

An diese Thatsache knüpft der „Anzeiger des Westens“ von St. Louis die folgenden treffenden Bemerkungen:

Als vor Jahr und Tag der Erzbischof Purcell von Cincinnati seine Zahlung einstellte, wurde vielfach über die Leichtgläubigkeit der Leute gespöttelt, welche einem Manne, der von Geldgeschäften, wie sich herausstellte, auch nicht die entfernteste Idee hatte, ihr Geld anvertrauten. Was soll man aber erst von den Frauen Boston's sagen, welche der Frau Howe in der geschilderten Weise ihr Geld anvertrauten? In Cincinnati waren die leichtgläubigen Opfer meist arme, wenig gebildete Irländer und Deutsche. Die Depositoren der Frau Howe in Boston sollen großen Theils zu den sog. Gebildeten gehört haben. Boston ist ohnehin nicht wenig stolz auf sein treffliches Schulwesen und die „Bildung“ seiner Bevölkerung. Die Leichtgläubigen in Cincinnati wußten wenigstens, daß der Mann, dem sie ihr Geld anvertrauten, persönlich ein Ehrenmann sei und absichtlich oder wissenschaftlich feinen Menschen auch nur um einen Cent verfürzen würde. Die Leichtgläubigen in Boston wußten von der Vergangenheit der Frau, der sie ihr Geld anvertrauten, nichts und keiner von ihnen scheint sich auch nur danach erkundigt zu haben. Seit der Aufdeckung des Schwindels hat sich herausgestellt, daß Frau Howe nicht weniger als drei Gatten am Leben hat, daß sie zwei Jahre in einem Irrenhause und eine Zeit lang wegen Betrugs im Gefängniß gewesen hat, daß sie als Hehlheerin und Wahrsagerin umhergezogen ist und ihren Namen mehrfach geändert hat. — Die ganze Art und Weise ihrer Geschäftsführung war von vornherein der klare Beweis, daß es auf einen Schwindel angelegt war. Jeder, der auch nur die geringsten Begriffe von Geldgeschäften hatte, mußte das sehen, — und dennoch dieses blinde Vertrauen auf eine fremde Abenteuerin unter der Bevölkerung von Boston, die sich als die gebildete Welt betrachtete! Mit recht fragt die New Yorker „Nation“, ob es nicht an der Zeit wäre, daß in den Schulen etwas mehr gesunder Menschenverstand und wenigstens die Grundlagen der für das praktische Leben notwendigsten Begriffe von Geschäftsführung gelehrt würden, statt eines Theiles des im Leben verhältnißmäßig werthlosen gelehrten Krimstrams.